

— Frankreich. Der französische Mobilisierungsversuch soll Pariser Blätter zufolge mit einem der im Westen stehenden Armeekorps gemacht werden und am 8. September beginnen. Im gleichen Monat finden die großen französischen Herbstmanöver, zu denen die ausländischen Offizier-Abordnungen eingeladen werden und an denen Kriegsminister Ferron Theil nimmt, im Gebiet des 9. Armeekorps (Tours) statt, so daß Frankreich im September bedeutende Heeresmassen auf den Weinen haben wird.

— Rußland. Das russische Pferdeausfuhrverbot ist nunmehr wie das deutsche und österreichische aufgehoben worden. Das Petersburger „Gesetzblatt“ veröffentlicht einen unterm 6. d. M. ergangenen kaiserlichen Ukas, durch welchen die freie und ungehinderte Ausfuhr von Pferden in das Ausland wieder gestattet wird.

— Bulgarien. Der Ministerpräsident Stoi-loff, der Führer der Deputation, ist wieder in Sofia eingetroffen. In diplomatischen Kreisen erwartet man, daß Prinz Ferdinand von Koburg in den nächsten Tagen formell seinen Verzicht auf die bulgarische Fürstenthrone erklären werde.

Sächsische Nachrichten.

— Dresden. Am 18. d. M. wurde die von Ihrer Majestät der Königin bei Sybilleort für die Arbeiterkinder eingerichtete Spielschule eröffnet. Die Anstalt wird z. B. von 25 Kindern, 20 evangelischen und 5 katholischen, besucht, die sonst vielfach sich selbst überlassen bleiben mußten, während die Eltern dem Gewerbe nachgingen. Die Leitung der Schule ist von Ihrer Majestät der Königin der im Albertinerliste zu Dresden vorgebildeten Schwester Emma Schmidt übertragen worden.

— Leipzig. Das historische Leipziger Fischerstechen wird in diesem Jahre am 3. August stattfinden und zwar ist zu dem Wasserfeste wiederum der Teich in Lindenau vom „Verein Leipziger Gastwirthe“ zur Verfügung gestellt worden.

— In Leipzig hatte vor einiger Zeit ein bis dahin ganz mittelbarer Markthelfer ein Kaffeegegeschäft mit Kaffeebrennerei eröffnet. Es erregte Aufsehen, wie der Mann zu den bedeutenden Borräthen gekommen, und nach kurzem Nachschauen seitens der Polizei ergab sich, daß ein anderer Markthelfer, der in einer großen Kaffeehandlung angestellt war, den Borrath seines Freundes sammt und sonders seinem Prinzipal gestohlen hatte. Günstig hatte sich übrigens für die Diebstahle gestellt, daß der erwähnte Prinzipal mittelst Selbstmordes aus der Welt gegangen war und so der Nachlaß leichter bestohlen werden konnte. Allein an Kaffeeborrathen fanden sich in der neuen Handlung jenes ersterwähnten Markthelfers für mehr als 2000 M. vor, die sämmtlich aus dem Nachlaß herrührten. Der Dieb wurde am Donnerstag verhaftet, der Dieb ist aber entflohen.

— Zwickau. Die Tagesordnung zu der am Mittwoch, den 27. Juli 1887, Vorm. 1/2, 12 Uhr stattfindenden öffentlichen Sitzung des Kreis-Ausschusses besagt Folgendes: 1) Aufbringung der Kosten des Standesamtes Auerbach; 2) Regulativ über Erhebung von Abgaben bei Lustbarkeiten in Crimmitschau; 3) Anleihe der Stadt Annaberg; 4) Betrieb der Muschelbänke in der Stollzeischen Fabrik zu Adorf; 5) Recurs des Consumvereins in Treuen gegen Heranziehung zu den Communalanlagen daselbst; 6) Recurs des Garnruderer Dreffel in Treuen gegen seine Abschätzung zu den dortigen Communalanlagen; 7) Das abgeänderte Tanzregulativ für Plauen; 8) Gesuch der Besitzer der Feldschlößchen-Brauerei und des Gasthofes „Collosum“ in Rappel um Erweiterung der Tanzbefugniß; 9) Uebernahme einer bleibenden Verbindlichkeit auf die Stadtgemeinde Ehrenfriedersdorf durch einen Vertrag mit dem Rieder-Ausschuß zu Marienberg; 10) Differenzen zwischen den Ortsarmenverbänden von a. Chemnitz und Zschopau wegen Erstattung von Unterstützungsaufwand für die taubstumme zc. Stöckel aus Zschopau, b. Limbach und Ränbar A. Anth. wegen Erstattung von Cur- und Verpflegungskosten für die verw. Jacob aus Morgenröthe; 11) Recurs des Stilmaschinenbesizers E. F. Leistner in Eibenstock gegen seine Abschätzung zu den dortigen Communalanlagen; 12) Beschwerde Jul. Keryscher's und Genossen in Glauchau wegen ihrer Abschätzung zu den Communalanlagen daselbst; 13) Statut der Zucht- und Schulungs-Genossenschaft zu Schwarzenberg.

— Schwarzenberg. Herr Amtshauptmann Freiherr von Wirsing ist vom 1. August bis 10. September d. J. beurlaubt und wird derselbe während dieser Zeit durch Herrn Referendar Löffow dortselbst vertreten.

— Sonnabend Morgen kurz vor drei Uhr wurden die Bewohner von Hohenstein-Ernstthal durch Feuer Signale aus ihrem Morgenschlummer geweckt, da an einem der gefährlichsten Punkte der Stadt, auf der Lichtensteiner Straße, eine Scheune in Flammen stand. Das Feuer, welches hinreichend Nahrung fand, verbreitete sich mit großer Schnelligkeit über die vier nächstgelegenen, meist aus Holzwerk bestehenden und mit Stroh, Heu, Brettern u. s. w. angefüllten Scheunen und ergriff alsbald auch die gegenüberstehenden Nachbarhäuser, so daß in kurzer Zeit fünf Scheunen und drei Wohngebäude mit ihren Wirtschaftsgebäuden

durch die Flammen eingeeßert wurden. Um den Flammen Einhalt zu thun, wurden von der Feuerwehrt des Ortes, welche bei dem Brande eine aufopfernde Thätigkeit entfaltete, die dem Feuerherde zunächst gelegenen zwei Wohngebäude und eine Scheune zum Theil niedergerissen. Durch den Brand sind zahlreiche Familien obdachlos geworden, und da dieselben ihre Habe nur wenig oder auch gar nicht versichert hatten, schwer geschädigt worden. Man vermutet Brandstiftung.

— Von dabei interessirter Seite wird mitgetheilt, daß nicht jeder Zeuge für seine Zeugnisab- legung vom Gericht entschädigt wird. Denn nicht nur Polizeibeamte des betr. Ortes, an welchem sich das Gericht befindet, sondern alle angestellten Be- amten haben keine Gebühren als Zeuge zu beanspruchen. Ebenso wenig aber auch Privat-Personen, welche durch ihr Erscheinen vor Gericht keine Erwerbs- versäumnis haben, d. h. an ihrem Einkommen keinen Verlust erleiden. Nur Personen welche durch gemeine Handarbeit, Handwerksarbeit oder geringen Gewerbe- betrieb ihren Unterhalt suchen oder sich in gleichen Verhältnissen mit solchen Personen befinden, erhalten die nach dem geringsten Satze zu bemessende Ent- schädigung auch dann, wenn die Versäumnis eines Erwerbes nicht stattgefunden hat. Dies setzt voraus, daß andere Personen, als die ebengenannten die Ver- säumnis eines Erwerbes nachzuweisen haben, sofern sie Anspruch auf Erwerbsversäumnis erheben. Die baaren Auslagen (Reisekosten) müssen selbstverständlich erstattet werden.

Der Geistersee.

Original-Novelle von Gustav Böder.

(9. Fortsetzung.)

Eine täuschende Ähnlichkeit hatte ihr einen Streich gespielt, hatte sie, wie ihr zum Ueberflusse auch noch die schwarze Larve bezugte, die Heinrichs Doppelgänger wie ein Siegeszeichen emporhielt, verleitet, einem fremden Manne Bagehändnisse zu machen, die ihr jetzt das Blut in die Wangen trieben.

Sie rang nach Fassung. Sie wollte ihm zurufen, dieses Haus auf der Stelle zu verlassen, aber die Stimme verlagte ihr. Raum fähig, sich auf den Füßen zu halten, wollte sie nach dem Glockenzuge, um die Dienerschaft herbeizurufen und den fähigen Eindringling mit Gewalt entfernen zu lassen, falls er nicht freiwillig ging.

Der letztere fand dieses Benehmen natürlich, denn er glaubte darin nur die mädchenhafte Scham über eine allzu rasch gewährte Gunst erblicken zu müssen. An die Thatsache dieser Gunstgewährung aber hielt er fest, indem er sagte:

„Welch ein Thor war ich doch eigentlich, daß ich so viel kostbare Zeit in erfolglosem Suchen vergeudete, an- stritt meine Schritte zuerst dem Hause zuzulenken, in welches mich die Angelegenheit meiner Erbschaft führen mußte.“

Leopoldine ließ die Hand wieder sinken, die sie bereits nach dem Glockenzuge ausgestreckt hatte. Der Fremde hatte ein Zauberwort gesprochen. Sie dachte sofort an den Erben der brasilianischen halben Million, den der Vater täglich erwartete. War er es wirklich, so hatte ihr auf dem Maskenballe der Zufall eine Ent- scheidung in die Hand gespielt, von welcher ihr und ihres Vaters ganzes künftiges Schicksal abhing. Dann durfte sie das so glücklich gemischte Spiel nicht aus der Hand geben. Noch war es Zeit, einzulunken und den Mann in seiner eiteln Täuschung zu belassen.

„Mein Herr,“ begann sie in schüchternem Tone und mit zu Boden gesenktem Blick, „ich kann den Zufall, der uns wieder zusammenführt, nur beklagen. Es wäre besser, wir hätten uns nie wiedergesehen. Was werden Sie von mir denken?“

„Ich denke,“ antwortete der Fremde feurig, „daß Höflichkeit und Etiquette da ihre Geltung verlieren, wo das Herz in seine Rechte eintritt und sich festlos dem Eindrucke des Augenblicks hingiebt, wie an jenem Abende, der mir ewig unvergeßlich —“

„Wäre es aber nicht an der Zeit,“ unterbrach Leo- poldine, „die Etiquette wieder in ihr Recht einzusetzen?“

„Ich verstehe!“ sagte der andere. „Verzeihen Sie, daß ich in meiner freudigen Ueberraschung ganz vergaß, mich Ihnen vorzustellen. Mein Name ist Orlando. Vielleicht klingt er Ihnen nicht ganz fremd, vielleicht haben Sie durch Ihren Herrn Vater, dem ich zu großem Danke verpflichtet bin, bereits von der brasilianischen Erbschaftsangelegenheit gehört.“

Leopoldine hielt den Blick noch immer auf den Boden gerichtet. Auch nicht das Zucken einer Wimper verrieth den Eindruck der gewichtigen Bestätigung, daß sie es wirklich mit dem Erben der halben Million zu thun hatte.

„Mein Vater spricht mit mir nie über Geschäfts- sachen,“ entgegnete sie, „selbst wenn sie noch so interessanter Natur wären. Ich würde sie eher aus den Zeitungen, als von ihm erfahren.“

„Diese zweifelhafte Diskretion Ihres Herrn Vaters möchte ich in meinem Falle beinahe bedauern,“ versetzte Orlando. „Es wäre mir lieber gewesen, wenn die Em- pfehlung, welche mir einige Berechtigung giebt, meine Augen bis zu Ihnen zu erheben, meinem Besuche voran- gegangen wäre.“

„Eine solche Empfehlung,“ entgegnete Leopoldine stolz, „wäre jedenfalls die letzte, nach welcher ich fragen würde, wenn es überhaupt zwischen mir und einem Fremden etwas zu fragen gäbe.“

„Wie?“ rief Orlando mit überlegenem Lächeln. „Es gäbe wirklich keine Fragen zwischen uns? Versuchen Sie nicht, mich über das Glück zu täuschen, an das Sie mich mit einem so süßen Geständnis bereits glauben machten. Es war nicht mein erster Sieg, aber mein größter, und ich bin entschlossen, ihn zu verfolgen.“

„Wenn ich Ihnen nun aber die Siegespalme wieder entwende?“ fragte Leopoldine. Zum erstenmale wieder hoben sich ihre gesenkten Augenlider und auf Orlando richtete sich ein Blick majestätischen Stolzes, der ihn für seinen Sieg zittern machte. „Wenn ich eine Schwäche, zu der ich mich vom Augenblicke hinreißen ließ, bereue und sie wieder gut zu machen suche, indem ich mir Mühe gebe, den Sieger zu verachten!“

„Verachten?“ rief Orlando betroffen. „Das ist ein furchtbares Wort!“

„Oder lassen Sie mich sagen: vergessen!“ verbesserte Leopoldine, während der fast vernichtende Stolz, der sich eben noch in ihrem Auge ausgedrückt hatte, plötzlich in einer schmerzlichen Resignation hinzuschmelzen schien.

Orlando war wie betäubt von diesem Wechsel.

„Wenn dies das Bild der Vergessenheit ist, — so würde schon die Erinnerung daran es unvergeßlich machen,“ erwiderte er mit flammendem Auge. „Aber selbst in dieser verklärten Form möchte ich von Ihnen nicht ver- gessen sein. Ich nehme lieber mit einem Almosen dieses Zaubers vorlieb, wenn ich ewig Ihre Gegenwart genies- sen kann.“

„Würden damit nicht ältere Rechte verletzt werden, welche vielmehr jene Griechin besitzt?“ fragte Leopoldine, indem sie darauf hintrieb, deren verdächtiges Warnungs- wort unschädlich zu machen, welches Orlando nicht ent- gangen sein konnte.

„Nein, gewiß nicht!“ rief Orlando und legte be- theuernd die Hand aufs Herz. „Die Anspielung auf Ihr Fischerweib war eine boshafte Eifersüchtelei, zu der ich ihr aber keinerlei Berechtigung gegeben habe. Sie drängte sich mir auf unter dem Vorwande, mich für Jemand zu halten, dessen Namen mit H. J. anfangen. Ich kenne diese kleinen Kunstgriffe. Aber ich schwöre Ihnen bei dem Heiligsten, daß mir die Dame vollkommen fremd war. Ich weile im strengsten Inognito in mei- ner Vaterstadt, die ich seit Jahren nicht mehr sah und mein erster Schritt in die Deffentlichkeit geschah absichtlich unter dem Schutze der Maske.“

„Warum so geheimnißvoll?“

„Ich hielt es nicht für unwahrscheinlich,“ antwortete Orlando, „daß der ungewöhnliche Glücksfall meiner Erb- schaft hier schon bekannt geworden sei. Ich scheue das Aufsehen und noch mehr fürchte ich falsche Freunde, die mein Reichthum anlocken könnten.“

„Sie fürchten Belästigungen?“ forschte Leopoldine.

„Nein, das will ich nicht behaupten, aber ich bin eifersüchtig auf die Macht des Geldes, denn es verschafft uns Huldigungen, die wir nur allzu leicht unserem Ver- dienste zuschreiben, und täuscht uns über unseren persön- lichen Werth.“

„Sehr wahr!“ gab Leopoldine zu und dachte bei sich, wie man sich einer größeren Täuschung kaum hin- geben könne, als sie eben dem reichen Erben widerfuhr. „Sie werden die Ueberzeugung gewonnen haben,“ fügte sie hinzu, „daß Ihr Geheimniß in der Hand meines Vaters gut aufgehoben war. Irre ich nicht, so ist er soeben nach Hause gekommen.“

In der That hatte Leopoldine das Läuten der Vor- saalglöcke und das Öffnen der Thür vernommen und da Niemand gemeldet wurde, so schloß sie daraus auf die Rückkunft ihres Vaters. Ein Ruck am Glockenzuge rief die Zofe herbei, welche Leopoldines Vermuthung bestätigte und Auftrag erhielt, den Advokaten von der Anwesenheit eines Besuches zu benachrichtigen.

„Bis vor wenigen Tagen glaubte ich mich durch meine Erbschaft auf den Gipfel meines Glücks gehoben,“ nützte Orlando die wenigen Augenblicke, die ihm noch mit der schönen Tochter seines Rechtsbeistandes unter vier Augen vergönnt waren, „jetzt fühle ich die ganze Wichtigkeit einer halben Million neben Ihnen. Das liebenswürdige Geschlecht, dessen Fierde Sie sind, hat mich stets ausgezeichnet, ja verwöhnt. Ich habe dieses Glück nie zu schätzen gewußt und danke jetzt dem Himmel dafür. Aber ich könnte es nicht ertragen, wenn meine bisherige Unempfindlichkeit gerade in Ihnen die Rächerin fände.“

„Das ist viel Kleinmuth für einen Sieger!“ sagte Leopoldine halb spöttelnd, halb ermutigend.

In diesem Augenblicke trat der Rechtsgelehrte ein. Auch er hielt den Besuch für Heinrich Belter, das ver- rieth sogleich seine Miene, in welcher sich eine unange- nehme Ueberraschung ausdrückte.

„Herr Orlando,“ sagte Leopoldine, den Gast rasch vorstellend.

Rothenhaag traute seinen Ohren nicht, so fest glaubte er noch immer überzeugt zu sein, er habe Belter vor sich.

„Sollte man es für möglich halten,“ öffnete Rothen- haag endlich den Mund, „daß es solch überraschende Ähnlichkeit geben könne?“

„Herr Orlando ähnelt allerdings meinem verstorbenen Cousin,“ warf Leopoldine dazwischen, als wäre ihr dies jetzt erst aufgefallen, „aber meine Erinnerung an ihn ist zu dunkel, als daß ich die Ähnlichkeit so frappant

finden
ein Kin
Bedauch
Noch
Erstaun
existirt
dies ei
durch
abshnei
vollen
Situati
so glau
lassen
Sie
mit n
Rothe
dem
volle
ihrer
macht
Wirkl
Orland
Denno
Seine
ab un
sie zu
sah la
deckend
„K
poldine
„E
wortete
„B
„S
burt in
„E
„E
„E
Zeitun
einfach
Zimme
obachte
Sich er
Meister
„B
„M
dieselbe
und sto
des hie
„J
Leopold
„E
Orland
eind h
dürfte
werden
„U
fragte
feine
Fährte
den G
an der
chens
nicht
nur m
stark
dieselb
Mit
Wellen
thun
halb
Umstar
Hals
Beschn
lann
sich n
Die
gefunden
lein
Dame,
ständer
genom
prophe
ihre
Demüt
Schwie
ischen
winden
spielen
zirteste
digen
erster
ist. U
herrlich
und
Herz
irdisch